



GreifBar – ein Werk der Pommerschen Evangelischen Kirche

„BESINNUNGSLOS BESINNLICH“ (LK 2,1-20)

GreifBar 53 am 19. Dezember 2010

Guten Abend, liebe GreifBar-Gäste,

ich freue mich, dass Sie sich heute Abend Zeit genommen haben und hierher gekommen sind. Wie geht es Ihnen mit Ihren Weihnachtsvorbereitungen? Haben Sie schon alle Geschenke zusammen? Wenn nicht, kommt vielleicht noch eine Warnung zum rechten Zeitpunkt: Es gibt nämlich Weihnachtsgeschenke, die ... nicht so gut ankommen. Emnid hat im letzten Jahr Männer und Frauen nach den unbeliebtesten Weihnachtsgeschenken gefragt. Ahnen Sie, was die Spitzenreiter waren? Bei Frauen waren es – ernsthaft! – Staubsauger, Pralinen und Modeschmuck. Bei den Männern waren es – vorhersehbar! – Schnaps, Krawatten und Socken. Moment mal, dachte ich, das heißt, es gibt das wirklich: Männer, die ihren Frauen einen Staubsauger schenken!

Gut, dass schlimme Geschenke auch die Promis quälen können. Matt Damon hat ein Video ins Netz gestellt, in dem er die schlimmsten Geschenke der letzten Jahre zeigt: Da war einiges Schreckliche dabei wie z.B. eine Decke mit Ärmeln, aber den Vogel schoss folgendes Geschenk ab: ein Teller, der in der Mitte ein eigenes Soßenfach besitzt. Nimmt man nun einen Nacho-Chip vom Teller- rand, dann geht der Deckel des Soßenfachs auf und es erklingt mexikanische Mariachi-Musik. Hat man dann den Nacho-Chip in die Soße getunkt, dann schließt sich der Deckel wieder. Kein Wunder, dass Matt Damon jetzt seinen Mitmenschen rät, lieber etwas zu spenden als ihm etwas zu schenken.

Aber es ist schon verrückt mit Weihnachten. Man kommt einfach nicht daran vorbei. Weihnachten ist das Fest, an dem kaum jemand vorbeikommt. Manche meckern ein bisschen gegen Geschenke, zu viel Essen, Weihnachtsskitsch und angespannt lockere Familienstimmung – sie meckern und feiern dann doch mit. Alle Jahre wieder.

Weihnachten ist das Fest, an dem keiner vorbeikommt. Dabei ist der Ursprung dieses Festes so unspektakulär: Irgendwo in einem Winkel der Welt wird ein Kind geboren, in ärmlichen Verhältnissen. In der einen Stunde, die wir hier zusammen sind, werden etwa 9.300 Kinder weltweit geboren. Was ist das Besondere an diesem Kind? Es wird ausdrücklich erzählt: ein ganz normales Baby, in Windeln gewickelt, ein Baby, das schreit, ein Baby, das vermutlich gestillt wird, ein Baby, das in die Hose macht, ein Baby, das Koliken hat, ein Baby, das Mama und Papa ebenso blödsinnig grinsen wie nächtelang wachen lässt. Dieses Baby ist der Anlass für all unsere Feiern, hier und auf der ganzen Welt, zum Weihnachtsfest. Was ist so besonders an diesem Baby?

Eine erste Antwort: Wenn wir nach den einflussreichsten Persönlichkeiten der Weltgeschichte schauen würden, kämen wir, egal ob wir glauben oder nicht, an Jesus nicht vorbei. Und das ist schon seltsam: Er schrieb nie ein Buch. Er bekleidete nie ein wichtiges Amt. Er lebte nie in einem Palast. Im Gegenteil: Er hatte oft kein Dach über dem Kopf. Ein paar Hundert Leute kannten ihn näher (auch sie waren nicht gerade bedeutend), zu ein paar Tausend sprach er. Am Ende wurde er wie ein Verbrecher hingerichtet. Und doch: Er wurde zu einer der wichtigsten Personen der Weltgeschichte. Viele Millionen Menschen ließen sich von ihm inspirieren, verändern, in Bewegung setzen. Die Bücher über ihn füllen ganze Bibliotheken. In seinem Namen schufen Menschen die größten Kunstwerke. In seinem Namen dichteten sie die bewegendsten Lieder. In seinem Namen wurden Kliniken auf der ganzen Welt begründet, gegen den Hunger gekämpft, Universitäten und Schulen eröffnet und für Freiheit gerungen. Die Häuser, die seinen Namen tragen, prägen auch unser Stadtbild. Auf der ganzen Welt sind Menschen ihm gegenüber so loyal, dass sie sich als Christen lieber verfolgen lassen als ihm abzuschwören. Und selbst wenn Menschen Böses im Sinn haben, meinen sie (in einem ganz verquerten Denken!), sie könnten sich auf ihn berufen und damit ihr Unheil rechtfertigen (das klappt allerdings nicht, wenn man ihn kennt!). Wir könnten also sagen: Dieses Kind wird eine so bedeutende Person, dass wir uns zurecht einmal im Jahr an seine Geburt erinnern und seine Geschichte erzählen. Diese erste Antwort ist nicht falsch, aber sie reicht noch nicht tief genug.

Wir müssen etwas näher an die Geschichte herangehen. Und das, was uns da auffällt, ist die ungeheure Kraft, die von dieser Geburt ausgeht. Sie verändert

die Menschen, die in der Nähe sind, so dass aus durchschnittlichen Menschen ganz besondere Menschen werden. Der Maler Gerrit von Honthorst hat ja das Weihnachtsbild im Landesmuseum gemalt, und er malt es so, dass der Stall ganz ins Dunkel getaucht ist, aber von dem Kind in diesem Futtertrog geht ein helles Leuchten aus, das alle im Umkreis bescheint. Aus durchschnittlichen Menschen werden besondere Menschen.

Maria z.B. Maria ist ein vielleicht 17jähriges Mädchen. Sie trägt einen Allerweltsnamen, wahrscheinlich hieß fast jedes zweite Mädchen wie sie: Miriam. Sie ist noch nicht verheiratet, nur verlobt. Wer immer denkt, diese Weihnachts-Krippen stellten eine Idylle dar, friedlich, fröhlich, festlich, und wer immer denkt, das ist eine andere Welt, meine Welt ist nicht so, meine Welt ist stressig, zerrissen, schwierig, voller Forderungen, undankbar, oft enttäuschend, und wer immer denkt, dass ihm darum Weihnachten nichts sagen könne, der schaue sich diese Szene genauer an: Maria, verlobt mit Josef, plötzlich schwanger, und das nicht von Josef. Wie soll sie ihm das beibringen? Und dann Bethlehem, ein Dorf, nichts als ein Dorf, wo jeder jeden kennt. Haben Sie schon einmal Dorfklatz ertragen? Ihr guter Ruf im Eimer, ihre Ehe zu Ende, bevor sie angefangen hat! Maria, machst du da mit? Maria hatte die Wahl, und Maria wählte: Mir geschehe, so antwortet sie dem Engel, mir geschehe, wie Gott will. Welcher Mut eines 17jährigen, ungebildeten, schlichten Mädels!

Und dann Josef! Josef müsste eigentlich aus Pommern kommen. Er ist der, der morgens früh aufsteht, hart arbeitet und kaum redet. Wirklich: Von Josef, von Josef ist kein einziges eigenes Wort überliefert. Aber es wird erzählt, wie er reagiert. Er steht zu Maria, er verlässt sie nicht. Er lässt die Leute im Dorf tratschen. Er kümmert sich um die Hochschwangere, so gut es denn geht. Und als das Kind geboren ist, trägt er die Verantwortung. Weil schon Tage nach der Geburt der mächtige König Herodes dem Kind nach dem Leben trachtet, bringt er es in Sicherheit und führt die kleine Familie ins Exil nach Ägypten. Aus durchschnittlichen Menschen werden besondere Persönlichkeiten. Das Licht aus dem Futtertrog scheint so hell, dass Menschen sich verändern, wie Maria und Josef. Das ist die zweite Antwort und sie führt uns schon ein Stück tiefer: Dieses Kind in der Krippe hat ein Geheimnis, es berührt und verändert Menschen. Darum könnten wir sagen: Es ist gut, sich einmal im Jahr zu erinnern, an dieses besondere Kind, diesen besonderen Menschen, der alle in seinen Bann zog und Men-

schen so veränderte, wie wir es wohl gerne selbst erlebten! Darum: Weihnachten!

Aber es gibt noch eine dritte Antwort. Was wäre denn, wenn dieses Kind mehr wäre als nur ein Baby, das unter ärmlichsten Umständen zur Welt kommt? Was wäre, wenn Gott selbst zu uns käme? Nur: Warum sollte er das tun?

Nun, vielleicht hilft uns eine kleine Geschichte:¹ Der belgische Priester Père Damien ging Mitte des 19. Jahrhunderts dahin, wohin keiner wollte: zu leprakranken, isolierten Menschen auf der Insel Molokai (die zu Hawaii gehört). 16 Jahre lang sorgte er für die leprakranken Menschen auf Molokai, für die die Medizin dieser Tage keine Hoffnung hatte. Er verband ihre Wunden, er sorgte für gutes Essen, er baute mit ihnen feste Häuser, er umarmte sie, er tröstete sie in den dunklen Stunden. Er erzählte ihnen von Gottes Liebe auch zu ihnen, den scheinbar Verlorenen. Er schreinerte selbst die Särge, damit die Toten in Würde bestattet werden konnten. Das war sein Werk. Aber eines Tages trat er vor seine kleine Gemeinde und sagte: „Wir Leprakranken“. Nun half er ihnen nicht nur, nun teilte er ihr Leben und ihr Leiden. Nun würde er so sterben wie sie. Nun hatte er ihre Haut und erlitt ihre Schmerzen. Nun trennte ihn nichts mehr von diesen Menschen, denen er sein Leben weihte.

Das ist das Geheimnis von Weihnachten: Es ist Gott selbst, den es nicht im Himmel hält. Gott selbst, der plötzlich sagt: „Wir Menschen!“ Wir schwache, sterbliche, mal frohe, mal traurige, hoffnungsvolle und verzweifelte Menschen. Ich komme zu euch, nicht auf Staatsbesuch, ich komme zu euch, um einer von euch zu werden. Wenn wir Jesus in diesem Holzverschlag sehen, wenn wir dieses Kind feiern, dann feiern wir Gott, Gott ganz unten, Gott ganz nah, Gott in Rufweite, Gott in unserer Haut.

Und das ist ein Geheimnis. Ein Geheimnis ist ein Geheimnis, weil es eben nicht auf der Hand liegt. Und dass Gott sich so tief herabbückt, liegt nicht auf der Hand.

Schauen Sie, wenn wir uns einen Gott malen, dann soll der doch was hermachen: mächtig soll er sein, die Vergrößerung aller Mächtigkeiten ins Unermess-

¹ http://en.wikipedia.org/wiki/Father_Damien - aufgesucht am 18. Dezember 2010; vgl. auch John Ortberg: God is closer than you think. Grand Rapids 2005, 103f.

liche. Wenn wir uns einen Gott machen, dann soll er in der Höhe thronen, ganz weit oben. Er soll alles wissen, und er soll Zeit und Raum enthoben sein. Wir nehmen in Kauf, dass er dann auch weit weg ist. Wir nehmen in Kauf, dass er wahrscheinlich eher kühl ist und streng dreinschaut. Wir nehmen in Kauf, dass ein solcher Gott ein „Nehmer“ ist. Wenn wir schon ein großes Ego haben, dann muss ein anständiger Gott ein geradezu monströses Ego haben. Ein Nehmer nimmt, er fordert und nimmt. Er fordert Opfer und er kassiert, was uns lieb ist. Wir denken uns auch, dass er streng ist und kleine Sünden sofort, andere später bestraft. Wir malen uns unseren Gott, fern, souverän, erhaben, gewaltig. Wir sind zuweilen enttäuscht, weil er Dinge zulässt, die zu einem solchen Gott nicht recht passen. Und wir sind uns meistens auch darin einig, dass es nicht einfach ist, einem solchen Gott zu vertrauen. Es ist besser auf Abstand zu bleiben. Der „liebe Gott“ ist uns eigentlich eher suspekt: Je größer wir uns Gott malen, desto kleiner wird unser Zutrauen in ihn. Je größer dieser Gott ist, desto kleiner ist der Wert unseres Lebens für diesen Gewaltigen. Wir malen uns Gott ganz groß und werden dabei ganz klein, und das macht nicht froh, es macht höchstens ängstlich.

Was aber, wenn Gott, der in der Tat der Schöpfer Himmels und der Erde ist, der das Universum in seiner Hand hält, beschließt, einer von uns zu werden: in unserer Haut, mit unseren Schmerzen, mit unserer Freude, ein Kind, das in die Windeln macht, Gott, ein Kind, das vieles lernen muss, ein Mensch, der Hunger und Durst kennt, der schlafen muss, Gott, der weiß wie sich Zahnschmerzen anfühlen, Gott, der weiß, wie sich Flugzeuge im Bauch anfühlen, Gott, der um einen guten Freund trauert, Gott, der Enttäuschung durchlebt, Gott, der verraten werden kann, Gott, der von den Mächtigen ans Kreuz geschlagen wird? Was, wenn der große Gott so klein wird, dass er in einer Mutter Leib wohnt und in eine Futterkrippe passt? Großer Gott ganz klein!

Wir können uns das kaum konkret genug vorstellen: Als Jesus geboren wird, da kommt er nicht im Capuccino-Viertel zur Welt und seine Eltern gehören nicht zur Bionade-Bürgerlichkeit. Er kommt in ärmlichsten Verhältnissen zur Welt. Der Stall ist kein romantisches Heuhotel mit gemütlichem Gurren der Kühe, es ist ein zugiger, kalter, stinkender Verschlag. Eine Szene macht das mehr als deutlich: Wenn ein Kind geboren wurde, dann war es eine Pflicht, aber auch eine Ehre der Eltern, das Kind im Tempel vorzustellen und aus Dank ein Lamm

zu opfern. Für Eltern ein unvergesslicher Tag, wenn sie stolz mit dem Neugeborenen zu den Priestern gehen und ihr Opfer bringen. Wer aber zu arm war, um ein Lamm zu opfern, der durfte auch zwei Tauben opfern. Das war nichts, worauf man stolz sein konnte, das war peinlich und die Eltern schämten sich, dass ihre Armut so groß war, nicht einmal das konnten sie sich leisten. Armut von Eltern beschämt und tut weh. Das wissen wir bis heute, wenn es nicht reicht für die Klassenfahrt, wenn das Geld nicht da ist für den neuen Wintermantel. Die Eltern von Jesus waren so arm, dass sie nur zwei Tauben opfern konnten. Gott kommt nicht im Palast zur Welt, er kommt bei den Armen zur Welt.

Warum tut er das? Weil er kein monströses Ego hat, sondern ein Herz, das seit Ewigkeiten für uns schlägt. Weil er kein Nehmer ist, der unsere Opfer will, sondern ein Geber und Schenker. Weil er jedes Geschenk in den Schatten stellt, indem er nicht etwas schenkt, sondern sich selbst der Welt in die Krippe legt. Weil er es nicht mehr erträgt, fern von uns zu sein. Weil es ihn hinunter zieht, weil er geradezu hinunter muss, um uns nahe zu sein und beizustehen. Weil er aus den Marias und den Josefs neue Menschen machen will. Weil sein Erbarmen mit uns in ihm bebt, bis es schmerzt. Weil es ihm das Herz bricht, wenn er uns sieht – in unserer Sorge und Angst, unserem Hunger und unserer Zerrissenheit, so verwirrt, so unsicher, so unstillbar bedürftig, so nach Bejahung lechzend. Da muss er hin. Er sucht die Nähe, er wagt sich in die Tiefe, er bringt die Hilfe und er zeigt, was am Ende siegen wird!

Was in diesem Verschlagen begann, setzt sich fort, und es ist die paradoxe, geheimnisvolle Strategie Gottes, so diese Welt und uns Menschen zu retten. Was im Stall beginnt, ist das Geheimnis „Rettung von unten“. Er kommt und heilt. Er kommt und tröstet. Er kommt und fordert Menschen heraus. Er kommt und sucht Arme und Reiche, ob sie sich ihm wohl anschließen wollen. Manche wollen, manche verwehren ihm den Zutritt. Er kommt und bringt Verhältnisse in Ordnung, dass sich Menschen versöhnen.

Es ist bis heute so: Was in diesem Stall geschah, soll sich wiederholen, im Leben einzelner Menschen, bei denen Gott einkehren möchte. Gott macht sich klein. Er kommt in einem Stall zur Welt. Er kommt. Wir können seine Krippe sein. Die ihn aber aufnehmen, schreibt Johannes, denen gibt er das Vorrecht, das Privi-

leg, Gotteskinder zu werden.² Der Liederdichter Paul Gerhardt schrieb: „Eins aber, hoff ich, wirst du mir, mein Heiland nicht versagen: dass ich dich möge für und für in, bei und an mit tragen. So lass mich doch dein Kripplein sein; komm, komm und lege bei mir ein dich und all deine Freuden.“³

Können Sie sich vorstellen, dass Gott so klein wird, dass er in einen Futtertrog passt, und dass er sich so klein macht, dass er in Ihr Herz passt? Das ist das Geschenk aller Geschenke: Gott wählt Sie und mich als Krippe. Er möchte nichts lieber zu Weihnachten. Er ist ein Geber, kein Nehmer. Er schenkt sich und bringt mit, was wir brauchen. Er kommt und verwandelt uns. Rettung von unten. Starke Marias und mutige Josefs als Resultat von Weihnachten. Du kannst ihm trauen mit deiner Einsamkeit. Du kannst ihm trauen mit deinem Versagen. Du kannst ihm trauen mit deiner Todesfurcht. „So lass mich doch dein Kripplein sein; komm, komm und lege bei mir ein, dich und all deine Freuden.“ Er sucht die Nähe, er wagt sich in die Tiefe, er bringt die Hilfe und er zeigt, was am Ende siegt.

Karin, er sieht deine Mühe und Müdigkeit. Er sieht, wie du dich ausbeutest und abplagst. Er kommt, er kommt, er macht sich klein, er ist kein Nehmer, er ist ein Schenker, der die Weihnachtsfreude in dir entzündet. Klaus, er sieht deinen Spaß und wie du das gute Leben genießt. Keine Sorge, er ist kein Nehmer, er missgönnt dir den Spaß nicht. Er ist ein Schenker, wenn er bei dir wohnt, wird etwas Neues in dir stark: Du wirst einen starken Drang verspüren, mit ihm zusammen denen zu helfen und beizustehen, die weniger Glück im Leben hatten. Sophie, wenn Du von der Uni nach Hause fährst, dann freu dich an all dem vertrauten, Heimischen und Guten. Und wenn das Kind aus der Krippe bei dir einzieht, dann wirst du wissen: Ich bin jetzt Teil einer großen Geschichte, der Geschichte Gottes, der seine Welt und seine Menschenkinder rettet, und ich darf mittun, bin Teil dieser Geschichte, und alles, was ich studiere, kann ich einbringen ist sein Ringen um diese Welt. Und Claudia, ihm bricht es das Herz, wenn er dich sieht. Du Schwester der Maria, Du im Stich Gelassene, er lässt dich nicht im Stich. Der im Stall zur Welt kam, wird in dir all die Kräfte wecken, die du brauchst, tagtäglich, den Mut, die Lebensfreude, die Liebe zu den Kindern. So,

² Joh 1,12.

³ EG 37,9 "Ich steh' an deiner Krippen hier".

von innen und von unten, erneuert er die Welt. Er sucht die Nähe, er wagt sich in die Tiefe, er bringt die Hilfe, er zeigt, was am Ende siegt.

Und wo das geschieht, da leuchtet etwas von seiner Art mitten in dieser zerrissenen Welt auf. Ich hatte das Vorrecht, vor einigen Wochen Pramitha Timothy zuhören zu dürfen.⁴ Sie ist Sozialarbeiterin in Indien. Sie gehört zu den weihnachtlichen Menschen: Ach lass mich doch dein Kripplein sein. Ihr Leben ist nicht einfach, sie selbst hatte mit einem Hirntumor zu kämpfen. Weihnachtsland ist nicht Schlaraffenland. Ihr sind die Augen aufgegangen für die Menschen, die auch heute in Indien wie Sklaven gehalten werden, für die Arbeitsklaven, die oft in dritter Generation einem Sklavenhalter gehören, hoffnungslos verschuldet und darum zu schwerster Arbeit verdonnert. Aber auch die Sexsklavinnen, entführt, verführt und nun billige Beute für Männer, die eine schnelle Nummer suchen. Pramitha Timothy geht zu den Sklaven und tröstet sie, sie geht zu den Sklavenhaltern und fordert sie heraus. Warum tut sie das? Weil das Elend die Menschen hindert, an Gottes Güte zu glauben, und weil sie mit Jesus diesen Menschen Gottes Güte zeigen will. Es ist ihr gelungen, einen Sklaven zu einer Aussage vor Gericht zu bringen, es gelang ihr, die örtliche Polizei auf ihre Seite zu bringen. Der Sklavenhalter muss für 5 Jahre in den Knast, der Sklave, seine Frau und seine Kinder sind frei. Jesus ist aufgetaucht in einem indischen Dorf. Gott macht sich klein und kommt zur Welt. Er sucht die Nähe, er wagt sich in die Tiefe, er bringt die Hilfe und er zeigt, was am Ende siegt.

Vielleicht ist das alles noch sehr fremd für Sie. Das ist nicht schlimm. Aber vielleicht ahnen Sie etwas von dem Geheimnis dieser Nacht. Und wenn ein kleines bisschen Sehnsucht in Ihnen wach wurde, dann gehen Sie dieser Sehnsucht nach. Dann fangen Sie an, mit dem Gott, der sich klein macht, zu reden, ihm zu erzählen, wo sie stehen, ihn einzuladen in ihr Leben. „Ach lass mich doch dein Kripplein sein...“

Maria, bist du bereit. Du wirst, Klaus, einen starken Drang verspüren zu helfen. Du bist nicht verraten und verkauft, Claudia, du Schwester der Maria. Josef, du schweigsamer Anpacker, gut gemacht, Sophie, du bist jetzt Teil meiner Geschichte. Ruh dich aus, Karin. Ich bin kein Nehmer, ich bin ein Schenker. So groß

⁴ 3. Lausanner Konferenz für Weltevangalisation in Kapstadt, 22. Oktober 2010.

ist Gottes Sehnsucht: Ich muss hinunter, hinein, zu jedem, zu dir. Darum hören wir Jahr um Jahr die alte Geschichte:

„In jener Zeit erließ Kaiser Augustus den Befehl an alle Bewohner seines Weltreichs, sich in Steuerlisten eintragen zu lassen. Es war das erste Mal, dass solch eine Erhebung durchgeführt wurde; damals war Quirinius Gouverneur von Syrien. So ging jeder in die Stadt, aus der er stammte, um sich dort eintragen zu lassen. Auch Josef machte sich auf den Weg. Er gehörte zum Haus und zur Nachkommenschaft Davids und begab sich deshalb von seinem Wohnort Nazaret in Galiläa hinauf nach Betlehem in Judäa, der Stadt Davids, um sich dort zusammen mit Maria, seiner Verlobten, eintragen zu lassen. Maria war schwanger. Während sie nun in Betlehem waren, kam für Maria die Zeit der Entbindung. Sie brachte ihr erstes Kind, einen Sohn, zur Welt, wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Futterkrippe; denn sie hatten keinen Platz in der Unterkunft bekommen. Engel und Hirten verkündeten die Geburt des Messias. In der Umgebung von Betlehem waren Hirten, die mit ihrer Herde draußen auf dem Feld lebten. Als sie in jener Nacht bei ihren Tieren Wache hielten, stand auf einmal ein Engel des Herrn vor ihnen, und die Herrlichkeit des Herrn umgab sie mit ihrem Glanz. Sie erschreckten sehr, aber der Engel sagte zu ihnen: »Ihr braucht euch nicht zu fürchten! Ich bringe euch eine gute Nachricht, über die im ganzen Volk große Freude herrschen wird. Heute ist euch in der Stadt Davids ein Retter geboren worden; es ist der Messias, der Herr. An folgendem Zeichen werdet ihr das Kind erkennen: Es ist in Windeln gewickelt und liegt in einer Futterkrippe.« Mit einem Mal waren bei dem Engel große Scharen des himmlischen Heeres; sie priesen Gott und riefen: »Ehre und Herrlichkeit Gott in der Höhe, und Frieden auf der Erde für die Menschen, auf denen sein Wohlgefallen ruht.« Daraufhin kehrten die Engel in den Himmel zurück. Da sagten die Hirten zueinander: »Kommt, wir gehen nach Betlehem! Wir wollen sehen, was dort geschehen ist und was der Herr uns verkünden ließ.« Sie machten sich auf den Weg, so schnell sie konnten, und fanden Maria und Josef und bei ihnen das Kind, das in der Futterkrippe lag. Nachdem sie es gesehen hatten, erzählten sie überall, was ihnen über dieses Kind gesagt worden war. Und alle, mit denen die Hirten sprachen, staunten über das, was ihnen da berichtet wurde. Maria aber prägte sich alle diese Dinge ein und dachte immer wieder darüber nach. Die Hirten kehrten zu ihrer Herde zurück. Sie rühmten und priesen Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten; es war alles so gewesen, wie der Engel es ihnen gesagt hatte.“